

Bekennnis eines Humanisten – Epilog des Lehrers

„Ich bin ein Mörder. Wir alle sind es. Wir damals verarmten Güllener haben unseren geschätzten Mitbürger, den Krämer Alfred III umgebracht, alle zusammen, als offiziellen Akt. Die Milliardärin Claire Zahanassian schenkte uns dafür eine Milliarde. III hatte sie in Jugendjahren ins Elend gestoßen. Die Milliarde zog uns aus aller Armut, und wir wurden wieder glücklich. Wir hätten Alfred III nicht töten müssen. Wir hätten arm bleiben können. Aber wir wurden lieber reich und blutbefleckt. Ich habe mitgetötet. Dabei bin ich doch der Humanist in unserer traurigen Geschichte, und das ist nicht gelogen: Schon als Muster Schüler studierte ich Plato, wurde ein Freund der alten Griechen, las Shakespeare und begann zu verstehen, was ein guter Mensch ist, und nahm mir vor, immer einer zu sein, die Menschlichkeit als das Wichtigste walten zu lassen, die Gerechtigkeit und das friedliche Zusammenleben zu fördern. Schon allein mein Beruf verpflichtete mich dazu, schließlich wollte ich ein guter Lehrer sein. Da ich, außer kleine Prügeleien zu beenden, nie etwas Humanistisches zu tun hatte, konnte ich mich einen Humanisten nennen. Ich glaubte auch wirklich an die Gerechtigkeit und Menschlichkeit und hatte in den langen Zeiten, in denen keiner satt wurde, immer etwas, was mich davon abhielt, Böses zu tun und vermittelte dies den Schülern.

Trotzdem wurde ich ein Mörder. Seit der Kundgebung der Milliardärin war es unüberseh-

bar, dass Güllens Armut zu bitter und die Versuchung zu groß war, als dass es auf die Milliarde hätte verzichten können. Ich wusste es, von Anfang an, und ich wusste auch, dass auch ich mitmachen würde. Allerdings muss man zugeben, dass ich es war, der am längsten durchhielt, der am längsten Widerstand bot. Immerhin war ich es, der zu Frau Zahanassian ging und sie anflehte, den unheilvollen Gedanken der Rache fallen zu lassen, während sogar der Bürgermeister schon auf IIIs Tod spekulierete. Und wenn es auch im Rausch geschah, war ich der erste und letzte, der sich traute, die Wahrheit zu verkünden, wie es um uns und III stand.

Aber am Ende war auch ich ein Mörder. Die schändliche Milliarde hat eben jedem im Herzen gebrannt. Mein Glaube an die Humanität wurde immer machtloser. Zum Schluss habe ich dann unser Vorhaben als humanes Handeln verstanden. Jetzt weiß ich das alles und frage mich, was all die Gedanken an die Humanität bewirken in der Welt. Mir haben sie nichts gebracht, die ganzen Theorien waren umsonst, denn reden konnte ich viel, aber tun konnte ich nichts, als es drauf ankam.

Sie können jetzt natürlich sagen, das ist bei mir so, deswegen müssen ja nicht alle so einen schwachen Charakter haben, aber wenn ich mich mal mit Ihnen vergleiche, frage ich Sie: Hätten Sie es anders gemacht? Hätten Sie nicht getötet? Hätten Sie es wirklich anders gemacht?“

JASPER BEUTIN

möglich, und das elitäre Bewusstsein, das sich auch an dieser Schule artikulierte, als nach dem Zusammenbruch des nationalsozialistischen Deutschlands aus der Oberschule mit altsprachlichem Gymnasium wieder das altsprachliche Gymnasium mit Oberschule geworden war, ist höchst anfechtbar. „Die Horde der Barbaren trotete wieder hinter der Schar der Humanisten her. Ich, bislang Schüler einer sogenannten Deutschen Oberschule im preußischen Küstrin,“ heißt es in dem Rückblick eines der an das Oldenburger Gymnasium verschlagenen Flüchtlingskinder, „fühlte mich geistig geliftet, als ich am zweiten Schultag in einem kalten Klassenzimmer meine

neue schulische Identität erfuhr.“ Die Horde der Barbaren, die wieder hinter der Schar der Humanisten hertrottet – eine solche Formulierung mag verständlichen Stolz angesichts der Rehabilitierung altsprachlicher Bildung nach den Jahren der nationalsozialistischen Indoktrination spiegeln. Sie wirft dennoch die Frage auf, ob Selbstvergewisserung und Selbstbestätigung mit der Herabwürdigung anderer einhergehen müssen. Überdies ist zweifelhaft, inwieweit der hohe moralische Anspruch humanistischer Bildung nach dem zweiten Weltkrieg eingelöst werden konnte. Zwar erinnern sich die Nachkriegsjahrgänge mit großer Liebe an ihre Schulzeit, in der